

Wilhelm Wundt und die Herero

Hannes Stubbe

Zusammenfassung: Obwohl die Hochblüte der deutschen Psychologie zugleich auch die Blütezeit des deutschen Imperialismus war, sind Zusammenhänge von Psychologiehistorikern bisher selten analysiert worden. Im Hinblick auf den von den Deutschen begangenen Ethnozid an den Herero (1904) wird Wilhelm Wundts völkerpsychologische Wissenschaftspraxis kritisch beleuchtet und sein Schweigen zu den Kolonialverbrechen zu erklären versucht.

Abstract: Although the climax of the German psychology was also the highpoint of the German imperialism, the connection between historians of psychology has hardly been analysed. In view of the ethnocide on the Herero (1904) which was began by the Germans, Wilhelm Wundts scientific practice in his „Völkerpsychologie“ was examined in a critical light and his silence on the colonial crimes was tried to explain.

Wer das ganze Leben Wilhelm Wundts überschaut, der darf es bezeugen, daß sein Name rein dasteht und daß er erhaben bleibt über den Schmutz einer, Menschenwürde und Ehre noch fortgesetzt erniedrigenden, Propaganda eines unbeherrschten Hasses.

Petersen, 1925

Afrika muß weiter in das Gesichtsfeld der beglaubigten Geschichte und Kulturgeschichte gerückt werden.

Frobenius, 1912

Imperialismus ist reine Zivilisation. In dieser Erscheinungsform liegt unwiderruflich das Schicksal des Abendlandes.

Spengler, 1917

Als du hierher kamst, hatten wir das Land und du hattest die Bibel. Jetzt haben wir die Bibel und du hast das Land.

Südwestafrikanisches
Sprichwort

1. Einführung

In einem gängigen deutschen „Lehrbuch der Sozialpsychologie“ aus dem Jahre 1975 fand ich zu meiner großen Verwunderung im Kapitel „Rassische und ethnische Vorurteile“ folgenden Passus: „Obwohl nicht Juden die erste Menschen-

klasse in der jüngeren deutschen Geschichte waren, die in Folge der gegen sie gerichteten Vorurteile schließlich dezimiert und ausgerottet wurden, sondern schon die Herero vor ihnen ein ähnliches Schicksal in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwest-Afrika erlitten (siehe Irle, J., 1906, besonders p. 342-347), ist die empirische sozialpsychologische Literatur in Deutschland so dürftig, bezogen auf den problematischen Sachverhalt der Vorurteile...“ (Irle, 1975 S.387). Wahrscheinlich ist dies die erste und einzige Notiz, die sich in einem deutschsprachigen Psychologie-Buch über den an den Herero begangenen Massenmord findet. Wenn sich der Sozialpsychologe Irle auf seinen Großvater beruft, der als Missionar in dieser ehemaligen deutschen Kolonie lange gewirkt hat, so liegt uns hier der Bericht eines wertvollen Augenzeugen¹ vor, der die weitere historische und sozialpsychologische Forschung befruchten könnte.

Mit der deutschen Kolonialgeschichte haben sich die deutschen Psychologen kaum beschäftigt. Zwar liegen bereits Arbeiten über die Psychiatrie in den Kolonien vor (vgl. Diefenbacher, 1985; Bendick, 1984) und einige Untersuchungen haben das Hamburger „Kolonialinstitut“ (vgl. Probst, 1990), in dem W. Stern tätig war, behandelt, aber die psychische und soziale Realität der Unterdrückten in den damaligen deutschen Kolonien wurde bisher nur sehr dürftig beschrieben und analysiert. Sollte es sich hierbei um ein gesellschaftliches Tabu handeln? Sind die mit dem Holocaust verbundenen innerpsychischen Denk- und Gefühlshemmungen der deutschen Nachkriegsseele auch bei diesem Thema wirksam?

Wie verhielt sich Wilhelm Wundt, der damals wohl weltweit bekannteste Experimental- und Völkerpsychologe, zu einem der schändlichsten, von Deutschen begangenen Ethnozide?

Bevor wir versuchen diese zentrale Frage unserer Untersuchung zu beantworten, sind noch einige Vorbemerkungen über die Deutschen in Namibia und die Herero notwendig.

2. Die Deutschen in Süd-West-Afrika

Bis zur deutschen Reichsgründung (1871) hatten die Deutschen nur wirtschaftliche und missionarische Kontakte mit Schwarzafrika (vgl. Paeffgen, 1976). Alle anderen europäischen Mächte besaßen bereits seit Jahrhunderten überseeische Gebiete, denn sie brauchten Rohstoffe und neue Absatzmärkte für ihre seit der industriellen Revolution massenhaft erzeugten Produkte und auch das Deutsche Reich wollte seinen „Platz an der Sonne“. Etwa 1685 erhielt man in Europa die erste Kunde vom Oranje-Fluß. Im 18. Jh. suchte man dann nördlich des Flusses schon nach Kupfer und Gold. Einige Reisende, darunter auch Deutsche drangen nicht nur in das Groß-Nama-Land, sondern auch in das weiter

nördlich gelegene Herero-Land vor. Im Jahre 1818 begann die „Baseler“, 1829 die „Rheinische Missionsgesellschaft“ mit der Aussendung von Missionaren, die Missionsstationen bis in die Gegend von Windhuk vorschoben. Von ihnen stammen auch jene nordwestdeutsche Namen, welche die Missionare zu Ehren ihrer Heimatstädte ausgewählt hatten. Eine 1845 in Barmen gedruckte „Charte des Rheinischen Missionsgebiets in Südafrika“ verzeichnet bereits im Inneren, Missionsstationen mit deutschen Namen wie Barmen und Elberfeldt. Die durch die beginnende europäische Kolonisation ausgelösten Stammeskriege (vor allem Hottentotten, Buschmänner, Herero, Wanderburen) versuchte die Mission durch Ansiedlung von Nama-Hottentotten (normadische Viehzüchter und Jäger!) und Herero zu lösen. Aber da Viehseuchen ausbrachen, die zum Wechsel der Weidegründe zwangen, da von Süden aus die Händler Branntwein und Gewehre brachten und man im Nama-Land Kupfer entdeckte, das nun von der Walfischbucht aus verschifft wurde, kam immer wieder Unfriede ins Land. 1863 bis 1870 herrschte offener Kriegszustand. Die Missionsstationen wurden angegriffen. 1864 kaufte die Rheinische Missionsgesellschaft Grundstücke einer schwedischen Kupfermine und hißte auf ihr die preußische Flagge.

1870 kam es vorübergehend unter Mitwirkung der Missionare zu einem Frieden im Landesinneren. 1880 begann dann von neuem ein 10-jähriger Krieg zwischen den hottentottischen Namas und den Herero.

Der deutsche Großkaufmann und Kolonialpionier Adolf Lüderitz (1834-1886) kaufte ab Mai 1882 das Hafengebiet von Angra Pequena (der späteren Lüderitzbucht) und dessen Umgebung. Bereits am 24. April 1884 wies Bismarck den deutschen Konsul in Kapstadt an, der Kapregierung zu erklären, daß Lüderitz und seine Niederlassungen (die bis zum Oranje-Fluß reichten) unter dem Schutz des deutschen Reiches stünden. Am 7. August wurde in der Bucht bereits die deutsche Reichsflagge gehißt und wenige Monate darauf das deutsche Hoheitsgebiet bis nach Norden zum Kap Frio erweitert. Am 28. Oktober 1884 schloß dann der Afrikaforscher Gustav Nachtigall (1834-1885)² in Bethanien, einem Zentrum der Rheinischen Missionsgesellschaft, mit dem Häuptling der Nama einen sog. „Schutz- und Freundschaftsvertrag“ ab. Am 21.10.1885 wurde ein „Schutz- und Freundschaftsvertrag“ zwischen dem Deutschen Reich und den Häuptlingen der Herero abgeschlossen (vgl. vollständige Abschrift bei Irle, 1906, p. 206ff). Damit war die Grundlage für das „Schutzgebiet“, die spätere Kolonie Deutsch-Süd-West-Afrika gelegt. Im Zuge der Berliner Konferenz (1884/85) teilten die europäischen Großmächte den „schwarzen Kontinent“ innerhalb weniger Jahre in ihre Interessengebiete auf, wobei mit dem Lineal gezogene Grenzen plötzlich Ethnien, die seit Jahrhunderten aufgrund ihrer Kultur zusammengehörten und zusammenlebten, brutal trennten.³ Die Feststellung der endgültigen Grenzen der deutschen Kolonie erfolgte dann in einem

Vertrag mit Portugal (1886) und im Helgoland-Sansibar-Vertrag mit England (1890), als der sog. Caprivizipfel dazugewonnen wurde. 1914 war die deutsche Kolonie „Deutsch-Südwest“ 1 1/2fach so groß wie das Deutsche Reich (nämlich 863 000 km²) und besaß eine Bevölkerung von ca. 81 000 Afrikanern und 15 000 Weißen.

Der Historiker W. Mommsen schreibt über die imperialistische Expansion jener Zeit: „Mit diesem nationalistischen Imperialismus, den man von dem europäischen Kolonialismus der vorangegangenen Jahrhunderte scharf trennen sollte, trat ein neues Phänomen in die europäische Politik ein, ein Phänomen von solch stringenter Gewalt, daß es zur Signatur eines ganzen Zeitalters geworden ist. Denn es ging hier nicht mehr allein - wie früher - um die Landnahme in überseeischen Gebieten zu Zwecken wirtschaftlicher Nutzung oder Besiedlung, sondern um die Aneignung oder den Ausbau überseeischer Territorien in der erklärten Absicht, den eigenen europäischen Großmachtstatus auszuweiten und die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die strategischen Vorteile und gegebenenfalls auch das „Menschenmaterial“ der Kolonien zur Steigerung der eigenen nationalen Machtstellung zu nutzen. Dabei spielte die Zwangsvorstellung eine ausschlaggebende Rolle, daß nur denjenigen Nationen eine Zukunft in der Welt beschieden sei, welche sich zu Weltreichen erweitern“ (Mommsen, 1969, p. 16).⁴ Die Deutschen versuchten in „Deutsch-Südwest Afrika“ ein reibungslos funktionierendes preußisches Verwaltungssystem dadurch aufzubauen, daß sie die Häuptlinge für sich zu gewinnen versuchten, politische Zwistigkeiten nach dem Prinzip „divide et impera“ lösten und kurzerhand jene Häuptlinge bestrafte, die ihnen nicht gehorchten. Diese Kolonialpolitik erwies sich schon nach ein paar Jahren als völliger Fehlschlag und führte zu einer Reihe von heftigen Aufständen.

1889 wurde in der Kolonie eine „Schutztruppe“ aufgestellt, die jedoch anfänglich die Herero und Hottentotten nicht befrieden konnte, bis es dem deutschen Gouverneur Major Leutwein 1894 gelang, den Hottentottenhäuptling Hendrik Witboi, 1896 die aufständischen Herero und 1897/98 die Wartboihottentotten zu unterwerfen. Da die Bildung von fest abgegrenzten Reservaten und die Regelung der Eigentumsverhältnisse bei diesen Viehzuchtnomaden nicht erfolgreich waren, erhoben sich die Herero 1904 von neuem. Sie schlugen plötzlich und für die Deutschen mit unerwarteter Stärke zu. Über 100 Deutsche, Soldaten und Siedler wurden überfallen und getötet. Die Bahnlinie zwischen Windhuk und Swakopmund (an der Küste) wurde an verschiedenen Orten zerstört, die Telegraphenlinien unterbrochen. Nachdem sie die Deutschen über-rumpelt hatten, gelang es dann den Herero, ihr eigenes Gebiet besetzt zu halten und 7 Monate lang zu verteidigen. Doch im August, als die meisten Herero-Truppen mit ihren Frauen, Kindern und dem Vieh bei den Wasserlöchern am

Hamakari-Fluß versammelt waren, wurden sie von den inzwischen auf 15000 Mann verstärkten deutschen „Schutztruppen“ unter Generalleutnant Lothar von Trotha (geb. 1848)⁵ eingeschlossen (Schlacht am Waterberg am 11.8.1904). Es folgte ein harter Kampf, der sich in die Länge zog. Bei den deutschen Truppen kamen in diesem Kampf Artillerie und modernste Maschinengewehre (vgl. Abb.n bei Timm 1981:64ff) zum Einsatz. Den Herero gelang schließlich ein Durchbruch nach Osten. Die deutschen Kolonialtruppen verfolgten die Flüchtenden in das wüstenhafte Gebiet von Omaheke, wo viele Herero verdursteten oder infolge der Hitze an Erschöpfung starben.⁶ Einige entkamen jedoch mit ihrem Häuptling Samuel Maharero in das heutige Botswana, wo ihre Nachkommen noch jetzt leben.

Gegenüber allen in Südwestafrika zurückgebliebenen Herero wandte von Trotha einen totalen Vernichtungskrieg an.⁷ Auf deutschem Gebiet verkündigte er, „wird jeder Angehörige des Herero-Volkes, ganz gleich ob er bewaffnet oder unbewaffnet ist, erschossen. Weder Frauen noch Kinder dürfen sich in dem Gebiet aufhalten; sie werden zu ihren Angehörigen zurückgetrieben oder es wird auf sie geschossen. Das sind die letzten Worte, die ich, der Große General des mächtigen Kaisers, an das Volk der Herero richte!“ (zit. nach Brockhaus-Völkerkunde, Bd. 2, p. 235). Als von Trotha im Jahre 1905 (aus politischen Gründen) abberufen wurde, hatten bereits 80 % der Herero den Tod gefunden; nur 12000 gelangten in die von dem neuen Gouverneur und von einigen Missionaren geschaffenen Konzentrationslager. Das Halten von Rindern wurde ihnen verboten. Dieser Ethnozid ist den Herero bis heute lebhaft im Gedächtnis geblieben. Er hat aber auch bewirkt, daß sie selbstbewußt und voller Stolz auf ihre Geschichte und Kultur zurückblicken.⁸

3. Zur Ethnographie der Herero

Über die Ethnohistorie der Herero ist wenig bekannt. Sie gelangten vor etwa 300 Jahren d.h. im 16. Jh. aus dem Kaokofeld (im Norden Südwestafrikas) in ihre gegenwärtigen Weidegebiete. Manche Forscher suchen den Ursprung der Herero im Zwischenseengebiet in Ostafrika, wo ihre Urheimat gelegen haben soll. Zahllose Kämpfe z.B. mit den Ambo, Bergdama und Hottentotten hatten sie bestehen müssen, ehe sie erstmals mit den Weißen in Berührung kamen.

In physisch-anthropologischer Hinsicht sind die Herero groß und schlank und haben schwarzes Kraushaar. „Obgleich schmale Nasen und dünne Lippen bei ihnen selten sind und auch sonst die dunkle Hautfarbe die Herero als Neger zeichnet, so überraschen dennoch die vielfach europäisch anmutenden Gesichtszüge so sehr, daß die Annahme einer „äthiopiden“ (hamitischen) Blutzufuhr nicht ganz ferne liegt. Wann und wo aber diese erfolgte, ist unbekannt“,

schreibt der Völkerkundler und Afrikanist Hirschberg (1968, p. 227), eine antiquierte Terminologie verwendend.⁹ In ethnopsychologischer Hinsicht werden die Herero als stolz, leidenschaftlich und hochmütig geschildert und in ihrem Auftreten als selbstbewußt und imponierend.¹⁰ Die geschichtliche Stärke dieser Rinderzüchter-Nomaden beruht auf ihrem Hirtenkriegerum. Alles Sinnen und Trachten des Herero dreht sich allein um sein Vieh, besonders das Langhornrind. Alle typischen Kulturelemente bewegen sich irgendwie um die Rinderzucht. Baumann nennt als typische Elemente: das Schlachten von Großvieh nur zu festlichen und kultischen Zwecken, das Waschen der hölzernen Milchgefäße mit Kuhurin, das Verbot, in irdene oder metallene Gefäße Milch zu gießen oder diese mit Wasser zu vermischen, die Verbindung des Häuptlings mit dem Rind und sein Begräbnis in der Rinderhaut, die Verwendung der Butter als Salbe, das heilige Dauerfeuer, die Lebensrute (als Teil des Lebensbaumes mit den Kräften des Lebens und der Fruchtbarkeit geladen, die sich durch Berührung fortpflanzen) und den Sündenbock. In ihren Trachten herrscht die Lederkleidung vor, und als Waffen werden Wurflanze und Hautschild bevorzugt.

Die Kultur der Herero spaltet ein eigentümlicher Dualismus und zwar in religiöser als auch ethnozoologischer Hinsicht. Die Antithese von mutterrechtlichen und vaterrechtlichen Tendenzen ist bei den Herero nicht zu übersehen und verleiht ihrer Gemeinschaft eine besondere soziale Dynamik. Religiös gelangt dieser Dualismus durch den Gegensatz Ndjambi-Karunga zum Ausdruck. Karunga ist die Gottheit der Erde, des Wassers, der Unterwelt und er wohnt als roter Mann und erster Ahnherr im Norden, während Ndjambi der Hochgott im Himmel ist. So vereinigen sich in Ndjambi-Karunga Himmel und Erde zu einer einzigen Gottheit. Dieses Doppelwesen sendet Regen, Blitz und Donner und gebietet über Leben und Tod. Die Unterwelt zeigt aber auch versöhnliche Züge, denn aus ihr kommt das Leben und der mythische Lebensbaum Omumborombonga entfaltet hier seine Zweige. Ihm entsprang das Stammelternpaar Mukuru und Kamangarunga und mit diesen kamen auch die Rinder auf die Erde. Der Kult des Urahnen Mukuru und seiner Nachkommen (die jeweils lebenden Häuptlinge) spielt bei den Herero eine zentrale Rolle (Ahnenkult). In Mukuru verkörpert sich das Glück des Stammes. Er ist der im Häuptling wiedergeborene Ahne. Sein Symbol ist der mythische Lebensbaum, dem auf der Erde der heilige Omuvapu-Strauch entspricht. Die Herero behängen ihn mit Grasbüscheln und legen Steinchen zu Füßen des Strauches nieder. Dabei beten sie: „Sei begrüßt, unser Vater“.

Da die Herero im Norden die Welt der Toten (Omundjavava-Region) lokalisieren, werden ihre Toten mit dem Gesicht nach Norden begraben.

Das symbolhafte Denken ist bei den Herero sehr ausgeprägt. So besaß z.B. die Werftanlage der Häuptlinge (onganda) einen nach mythischen Gesichtspunkten geordneten kreisförmigen Grundriß. Um den Kälberkral in der Mitte lagen im nördlichen Halbkreis die Hütten der Frauen, im südlichen die der Männer. Von Norden her betrat man auch die Werft. Im Osten bzw. Nordosten lag der „Pontok“¹¹ des Häuptlings und die Hütte seiner Hauptfrau. In der Häuptlingshütte wachte die älteste, ledig gebliebene Tochter (ondangere) über das heilige Feuer, damit es nicht verlösche. Dieses Feuer war Symbol des lebenden Mukuru. Früh und am Abend, immer wenn die Kühe gemolken wurden, zündete die ondangere auf dem zwischen dem Kälber-Kral und der Hütte der Hauptfrau gelegenen Opferplatz (okuruo) mit dem Brand vom heiligen Feuer ein neues Feuer an. Ein Verlöschen des heiligen Feuers galt als größtes Unglück für den Stamm. Verlöschte einmal das Feuer in der Häuptlingshütte, dann durfte nur der Häuptling mit sorgsam verwahrten Feuerhölzern ein neues Feuer bohren. Dieser (Quirl-) Feuerbohrer (vgl. Hirschberg & Janata, 1966, p. 272) gehörte zu den heiligen Geräten des Mukurutempels (Häuptlingshütte) und bestand aus einem geraden Holzstab (ondume), der aus dem Holz des omuvapu-Strauches stammte (als irdischem Vertreter des mythischen Lebensbaumes) und dem Feuerbock, einem weicheren Holz, dem im Gegensatz zur Spindel eine weibliche Rolle zugedacht war. Beide Hölzer stellten das Stammeltempaar dar, aus deren Vereinigung sich in ewiger Wiederkehr das Häuptlingstum der Herero erneuerte. Beim Tode eines Häuptlings wurde dieser Feuerbohrer zu dem in der heiligen Hütte aufbewahrten Ahnenbündel getan, das mit dem getrockneten Penis eines heiligen Stammesbullens zusammengeschnürt war. Jeder Häuptling besaß seinen eigenen Feuerbohrer. Stammesheiligtümer waren auch die Bogen und Pfeile, Köcher und Speere, Stöcke und Keulen der verstorbenen Häuptlinge, sowie ihre Kalebassen, Körbe, und andere Dinge, die sie benutzt hatten. Die Häuptlingshütte, in der diese Sakralgegenstände verwahrt wurden, durfte nur der Häuptling und die ondangere betreten.

Irle berichtet, daß der Herero-Häuptling auch als Priester die Verkörperung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Stammes in allen seinen sozialen, politischen und religiösen Sitten, Rechten und Gebräuchen war. Er war einerseits ein Priesterkönig, andererseits ein reicher und einflußreicher Mann, dessen großer Rinderbesitz ihm seine Macht sicherte. Die mythisch-symbolische Zweiteilung der Häuptlingswerft in eine nördlich-weibliche und eine südlich-männliche Hälfte hatte ihre ethnosozilogische Entsprechung in der Zweiteilung der gesamten Herero-„Nation“. Die Herero teilten sich nämlich in die Ovathorundu (die Schwarzen), die eigentlichen Herero, und die Ovatherandu (die Roten) d.h. vor allem ihre Stammesverwandten die Ovambandieru. Auch in der Sozialstruktur des Stammes finden wir diesen Dualismus wieder: eine

vaterrechtliche Gruppe (oruzo) mit religiösen Funktionen steht hier einer mutterrechtlichen Gruppe (eanda) mit vorwiegend sozialer Funktion entgegen. Beide Gruppen waren an bestimmte Speisegesetze und religiöse (totemistische) Vorschriften gebunden. Ein jeder gehörte einer oruzo- und eanda-Gruppe an. Bei der (patrilokalen) Heirat zog die Frau in das Dorf des Mannes und nahm damit auch die Verpflichtungen der oruzo-Gruppe ihres Mannes auf sich. Ihre Kinder erbten vom Vater die oruzo- und von der Mutter die eanda-Zugehörigkeit mit allen sich daraus ergebenden Pflichten. So ergab sich aus dieser dualistischen Struktur z.B. ein höchst kompliziertes Erbrecht, je nachdem es sich um ein eanda- oder oruzo-Erbe handelte.

Da die Häuptlingswürde mit der obersten Priesterwürde verbunden war, richtete sich diese in der Nachfolge nach der oruzo und seine Bedeutung orientierte sich in erster Linie an der Menge seines oruzo-Rinderbestandes und der Anzahl seiner oruzo-Verwandten.¹²

4. Wilhelm Wundt und die Herero

Stellt man sich die Frage, ob Wilhelm Wundt irgendwelche Kenntnisse über die Herero besaß, so liegt es nahe, die „Völkerpsychologie“ (1900-1920), die „Elemente der Völkerpsychologie“ (1912) und die Autobiographie „Erlebtes und Erkanntes“ (1920) daraufhin durchzusehen.

Obwohl die zehnbändige „Völkerpsychologie“ den Untertitel „Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte“ trägt, enthält sie fast keine Hinweise¹³ auf die sehr entwickelte Bantusprache der Herero, die eine sehr große Anzahl von Wortklassen und einen wahren Reichtum an pronominalen und verbalen Formen besitzt. Da die Herero ursprünglich Rinderhirten waren, ist ihr Wortschatz (entsprechend der Sapir-Whorf-Hypothese) in dem Bereich, der sich auf die Viehzucht bezieht, besonders ausgebildet. Mindestens seit 1857 lagen in deutscher Sprache mehrere Werke über die Herero-Sprache vor (z.B. Hahn, 1857; vgl. Meinhof, 1937) und die evangelische Rheinische Missionsgesellschaft hatte das Herero zur Schriftsprache erhoben und 1879 das Neue Testament in die Herero-Sprache übertragen. Da für Wundt die Sprache die Vorstellungswelt des Menschen widerspiegelt, hätte er über die Untersuchung der Herero-Sprache eine *via regia* zu ihrer Kultur und Psyche finden können.

Die besonderen Eigentumsvorstellungen dieser Hirten, aus denen sich die schweren Konflikte mit den Deutschen herleiteten, waren Wundt bekannt. Er schreibt ganz richtig mit Hinweis auf Schultzes „Aus Namaland und Kalahari“

(1907): „Länger noch führt das Hirtenleben Bedingungen mit sich, vermöge deren Weideland Gemeineigentum bleibt, während die Teile der Herde Einzel-eigentum sind“ (Wundt, Bd. 9, 1917, S. 79).

Ausdrücklich bezieht sich Wundt auf die Herero in dem Kapitel über „Klan und Kultverband“, wo er auf den Totemismus zu sprechen kommt: „Das gleiche gilt für den afrikanischen Kontinent, wo nur bei einigen Bantustämmen z.B. bei den Hereros, Spuren eines in die soziale Organisation eingreifenden Stammestotemismus zu finden sind“ (Wundt, Bd. 7, 1917, S. 305). Er bezieht sich hierbei in der Fußnote auf die rechtswissenschaftlichen Studien von Kohler (1900, 1906).

Wie lassen sich nun die Herero in die von einem linearen Evolutionismus inspirierte Wundtsche Stufentheorie der Menschheit einordnen?

Wundt hatte bekanntlich folgende vier Stufen unterschieden: die erste Stufe repräsentiert der „primitive Mensch“, dessen Antriebe im Zauber- und Dämonen-Glauben (Animismus) wurzeln und dessen Sprache eine reduzierte Wurzelsprache sei. Sein Denken sei gegenständlich und seine Sozialform die Horde. Die zweite darauf folgende Stufe sei das „totemistische Zeitalter“ mit Totem- und Tabu-Vorstellungen, Auffassungen der Seele als Schatten- und Hauch-Seele, Initiation und Ahnenkult. Die nächste Entwicklungsstufe, das „Zeitalter der Helden und Götter“, bringt die Entwicklung der politischen Gesellschaft, der Städtegründung, Rechtskodifizierung und der kosmogonischen und theogonischen Mythen.

Die Endstufe, das „Zeitalter der Humanität“ ist gekennzeichnet durch Weltreiche, Weltkultur, Weltreligionen und eine Weltgeschichte.

Aus den oben zitierten Ausführungen Wundts wird deutlich, daß die Herero in die zweite Stufe, das „totemistische Zeitalter“ gehören (während den Weißen die „Stufe der Humanität“ vorbehalten bleibt!), also auf einer der untersten Stufen der Menschheitsentwicklung stehen.

Dieses Wundtsche Entwicklungsschema enthält implizit eine aus der Romantik stammende Hierarchisierung der Rassen und Ethnien. Eine solche Rassenkonzeption diente dem Imperialismus seiner Zeit als Rechtfertigungs-ideologie (vgl. Geiss, 1988).

5. Wundts Schweigen

Alles in allem kann man also mit Fug und Recht behaupten, daß die Herero in Wilhelm Wundts völkerpsychologischem Vorstellungs- und Wissens-Kosmos existent waren, und er einige wesentliche Kenntnisse über die Herero besaß, die sich vor allem auf die Bantu-Sprache, die Religion und die rechtlichen Verhältnisse bezogen, daß Wundt aber zu einer gefühlsmäßigen oder gar moralischen

Reaktion auf diesen Ethnozid nicht fähig oder willens war, obwohl die Tageszeitungen in Deutschland über diesen Kolonialkrieg berichteten und Wundt sich seit seiner Heidelberger Zeit am politischen Leben interessiert zeigte.¹⁴

Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob Wundt die Herero auf den damals schon häufig anzutreffenden Photographien wahrgenommen hat (zur frühen ethnographischen Photographie vgl. Theye, 1889; Stubbe, 1992). Über diese Unfähigkeit Wundt's und die Gründe seines Schweigens können wir hier naturgemäß nur einige Vermutungen anstellen.

Wundt's Schweigen über den Ethnozid an den Herero war mehrfach determiniert. Zunächst einmal war Wilhelm Wundt preußischer Staatsbeamter und stand loyal zu dem „preußisch-deutschen Militär-Komplex“. Diese Loyalität wird besonders sichtbar an seinem Verhalten als Abgeordneter und zu Beginn des I. Weltkrieges (1914) (vgl. Anmerkung 14).

In keiner Zeile seiner „Völkerpsychologie“ oder der Autobiographie finden wir eine kritische Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus und Imperialismus und seiner Folgen. Wundt versucht eher eine szientistische Apologie des deutschen Imperialismus. In „Erlebtes und Erkanntes“ heißt es dazu:

„Gegen uns Deutsche ist bekanntlich im Laufe der letzten Jahre der Vorwurf erhoben worden, wir seien nicht fähig, Kolonien zu gründen, weil wir in der Kultur zurückgebliebene Völker nicht zu regieren und also auch nicht zu kultivieren vermöchten. Es ist dagegen von deutscher Seite schon des öfteren gewiß mit Recht eingewandt worden, daß viele namentlich der afrikanischen Stämme damit, daß sie uns zum großen Teil mit rührender Ausdauer die Treue bewahrt haben, das Gegenteil beweisen. Es gibt aber noch ein anderes, wie mich dünkt, schlagenderes Argument. Das besteht, abgesehen von der hervorragenden Bedeutung der teils im allgemeinen Kultur-, teils im politischen Interesse tätigen Kolonisatoren, wie Emin Pascha, Karl Peters, Hermann von Wißmann und vielen anderen, nicht zum wenigsten in den Leistungen der auf dem Boden der Kolonien tätigen deutschen Wissenschaft“ (Wundt, 1920, S. 207f).¹⁵

Außer Wundt's „Preußentum“, seiner Kriegs-Philosophie und - Psychologie (vgl. Scheerer, 1989) und seiner positiven Bewertung der deutschen Kolonialwissenschaft, mögen noch seine nationalistische Gesinnung und die evolutionistische Grundhaltung seiner Völkerpsychologie sein Schweigen mitbestimmt haben. Eine Fähigkeit über den an den Herero begangenen Ethnozid zu trauern ist von einem solchen Mann wohl nicht zu erwarten gewesen, der eine naturwissenschaftliche Haltung menschlichen und gefühlsmäßigen Situationen gegenüber einnahm. Die Herero sind nicht namenlose, weitgehend beliebig austauschbare Forschungsobjekte, wie weiße Mäuse, Tauben oder Schimpansen, die ohne eigene Ansprüche der wissenschaftlichen Forschung ausgeliefert sind, sondern vollwertige Menschen wie Du und ich.

Dabei fühlte sich Wundt durchaus dazu aufgerufen, die dem egoistischen Utilitarismus entspringenden „Versündigungen“ der nordamerikanischen Puritaner, nämlich die Ausbeutung und Mißhandlung der Indianer insbesondere der Sioux, zu geißeln: „Die erste dieser Versündigungen liegt uns offen vor Augen in den Verträgen, welche die nordamerikanischen, der Union vorausgehenden Staatengebilde sowie schließlich die Regierung der Union selbst mit den Indianerstämmen geschlossen haben, um die von diesen bevölkerten Gebiete für sich zu gewinnen, während durch diese Verträge die Indianer auf immer kleinere Gebiete eingeschränkt und dadurch in eine Art sklavischer Abhängigkeit von den eingewanderten Weißen und ihren Abkömmlingen gebracht worden sind. Das ethnologische Bureau des Smithsonian Institution hat das Verdienst, die Reihe dieser schmachvollen Denkmäler der Ausbeutung und Mißhandlung in einem für die Geschichte der Kultur höchst interessanten Werke ungescheut veröffentlicht zu haben (18. Bericht des Instituts, 1896-97). „(Wundt, 1920, p. 369f)“. Verdeutschen wir dieses Zitat indem wir für Nordamerikaner, Deutsche und für Indianer Herero einsetzen, so hätten wir mit Wundt einigermaßen zufrieden sein können.¹⁶ Aber eine solche Stellungnahme Wundt's gab es nicht.

Die Herero (und viele andere afrikanische Ethnien) waren zu der Zeit als Wundt seine „Völkerpsychologie“ schrieb eine Ethnie, deren Land, Gemeinschaft, Wirtschaft, Religion und Kultur der anhaltenden Vernichtung durch die herrschenden Kreise Deutschlands ausgesetzt waren. Diese Tatsache ließ Wundt in seinen völkerpsychologischen Schriften meines Wissens nirgendwo anklingen.

Welches deutsche Gewissen plagt heute noch die Vernichtung der Herero in „Deutsch-Südwestafrika“? ¹⁷

Anmerkungen

- 1) Es soll aber hier nicht verheimlicht werden, daß Irle eine recht ambivalente Einstellung den Herero gegenüber gehabt haben muß, denn er schreibt nach 34jähriger Missionstätigkeit unter ihnen im Vorwort des o.g. Buches: „Aus einem tiefen Sumpf des Heidentums, voll greulicher Laster, Sünden und Unsittlichkeit, kommen die Leute zu uns“. (Irle, 1906; zit. nach Beuchelt, 1974, p. 43). Beuchelt (1974) führt dieses Zitat als abschreckendes Beispiel an, das dennoch wie viele Berichte von Missionaren der Erkenntnis über die Psychologie des Kulturkontaktes dienen könne. Auch Irles Frau, die Missionarin Hedwig Irle, schrieb über die Herero (vgl. Mamozai, 1982, p. 100ff).
- 2) Nachtigall schloß 1884 in Togo einen deutsch-togolesischen „Protektionsvertrag“ ab, um anschließend direkt nach Südkamerun weiterzureisen. Auch hier in Duala brachte er mit einem ähnlichen Vertrag afrikanisches Land unter deutsche Oberhoheit. Als 5 Tage später ein britischer Gesandter eintraf, war es für das Empire schon zu spät: Kamerun war deutsches „Schutzgebiet“

- 3) Es ist überraschend, zu sehen, daß ein Volk wie das deutsche, dessen Geschichte von vielen Teilungen, Mauern und Stacheldrähten durchzogen ist, sich niemals für eine gerechte ethnische Lösung in Afrika eingesetzt hat. Könnte man nicht gerade von den Deutschen eine besondere Sensibilität für dieses „Teilungsproblem“ erwarten?
- 4) Politisch-psychologische Erklärungsmodelle des Imperialismus weisen auf die von der neueren Forschung zur internationalen Politik allgemein akzeptierte These der engen Verbindungen zwischen Innen- und Außen-Politik hin. Der Imperialismus hat in dieser Perspektive primär eine innenpolitische Funktion. Er wird bewußt als Ventil für sozialen Druck im Inneren verstanden, der aufgestaute Aggressionen und Unmut über eine ungerechte Sozialordnung nach außen lenkt. Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß militärische Führer wie Franz Ritter von Epp (1868-1946), Paul von Lettow-Vorbeck (1870-1934) etc. nach ihrer Kolonialkriegserfahrung in Deutschland zur Niederschlagung von Arbeiteraufständen eingesetzt wurden. Aus dem äußeren „Rassenfeind“ war ein innerer „Staats- (oder Klassen-) Feind“ geworden. Zum „imperialen Zeitalter“ (1875-1914) vgl. Hobsbawm, 1987.
- 5) L. von Trotha diente seit 1865 im kaiserlichen Heer des Deutschen Reiches und war 1900 beim Boxeraufstand in China als Kommandeur der 1. Ostasiatischen Infanterie Brigade beteiligt. Dieser grausame Kolonialkrieg in China wurde nach dem Motto der sog. Hunnenrede Kaiser Wilhelm II (1859-1941) „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht“, geführt. Von Trotha war also mit einer brutalen Kolonialkriegsführung bestens vertraut. Jetzt galt es, nicht mehr die „gelbe Gefahr“ zu überwinden, sondern die „schwarze Gefahr“ zu vernichten. Von Trotha hat auch den Wahehe (Hehe-) Aufstand 1896 in Deutsch-Ostafrika niedergeschlagen. Für seine „glorreichen“ Taten in Deutsch-Südwestafrika wurde er mit dem Orden Pour Le Mérite ausgezeichnet (vgl. Schnee, 1920, p. 543f). In München ist eine Straße nach ihm benannt.
- 6) Wie sich die Bilder gleichen! Wer den Mut hat, die Fotografien aus den deutschen KZ's, mit den vorhandenen Fotografien der überlebenden Herero (vgl. z.B. Timm, 1981, p. 92) zu vergleichen, wird (bis auf die Hautfarbe) völlige Übereinstimmung finden. Ob Wilhelm Wundt diese Bilder gekannt hat entzieht sich meiner Kenntnis. In den Tageszeitungen, die Wundt las, erschienen sie wahrscheinlich nicht.
- 7) Für meine Vermutung, daß es sich bei dem Vernichtungsfeldzug gegen die Herero um einen „totalen Rassenkrieg“ (der Begriff „totaler Krieg“ stammt von Ludendorff, 1935) handelt, sprechen folgende Tatsachen:
 - a. die in Deutschland sich immer stärker entwickelnde und institutionalisierende Rassenideologie (vgl. etwa die Gründung der „Gobineau-Gesellschaft“ durch Schemann im Jahre 1894 und des „Alldeutschen Verbandes“ (1894), der „Politisch-Anthropologischen Revue“ im Jahre 1902 oder der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ (1905); (vgl. Stubbe, 1989, p. 49f). Um 1900 werden die Arbeiten Gregor Mendels (1822-1884) wiederentdeckt. Die Anhänger der Mendel-Genetik fühlen sich in ihrer Annahme wissenschaftlich bestätigt, daß die geistigen Eigenschaften des Menschen als überwiegend vererbt angesehen werden. In Verbindung mit dem Darwinismus wird für sie die gesamte menschliche Geschichte ein Teil der biologischen Evolution. Sie betrachten es als ihre Aufgabe, die Verhinderung der Vermehrung „minderwertiger anderer Rassen“ und „Minderwertiger“ innerhalb der eigenen Rasse zu fordern, um den nahe bevorstehenden Untergang der europäi-

schen Kultur zu verhindern. „Neger“, schreibt Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) um 1899 sind eine „untergeordnete, minderwertige, in sich selbst kulturunfähige Menschenunterart“. (Chamberlain, vol. 1, 1899, p. 289).

b. Die von dem Chamberlain-Verehrer Kaiser Wilhelm II gehaltene „Hunnenrede“ (27.7.1900) bei der Verabschiedung des deutschen Militärkontingents zur Strafexpedition gegen die Boxer (1900/01) wirft ein deutliches Licht auf die rassistische Haltung gewisser deutscher militärischer und politischer Kreise jener Zeit. Wie wir oben gesehen haben sind es diesselben militärischen Führer, die in China und später in Afrika operieren. Der damalige Chef des Generalstabs Generaloberst von Schlieffen (1833-1913), ein Hauptvertreter der „Vernichtungsschlacht-Konzeption“, schrieb an die Kolonialabteilung im Hinblick auf die Herero: „Der entbrannte Rassenkampf ist nur durch die Vernichtung einer Partei abzuschließen“. (zit. nach Timm, 1988, p. 153).

c. In der deutschen Kolonie Südwestafrika wurden ab 1908 alle Mischehen verboten bzw. für nichtig erklärt (möglicherweise die erste Rassengesetzgebung auf der Welt!). Den betroffenen Deutschen werden die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. Darunter fiel auch die geistliche Elite des Deutschen Reiches, denn einige Missionare wie Schmelen, Baumann etc. hatten schwarze Frauen geheiratet! (vgl. Irle, 1906; Mamozai, 1982, p. 125ff)

d. Dr. med. Eugen Fischer (1874-1967), Dozent für Anatomie an der Universität Freiburg, untersuchte 1908 in der deutschen Kolonie Südwestafrika die „Rehobother Bastards“ (veröffentl. 1913). Diesen „Mischlingen“ wünschte er als „minderwertiger Rasse“ den Untergang (vgl. Müller-Hill, 1985). Fischer war ein wichtiger Theoretiker der Rassenideologie des „Dritten Reiches“. Der damalige Rassismus der deutschen Außenpolitik hat im heutigen Namibia bis in die jüngste Gegenwart seine Fortsetzung gefunden: Die (von der Bundesregierung finanzierte) „Deutsche Schule“ akzeptierte bis vor kurzem keine schwarzen Kinder! Zu den ersten außenpolitischen Akten der „wiedervereinigten“ Bundesregierung gehörte die unfreiwillige Abschiebung von 428 „schwarze Osis aus Namibia“ (vgl. Die Zeit, 13.12.1991; SZ, 11./12.1.1992).

- 8) Nicht weniger grausam als von Trotha unterdrückte Bertold Deimling (1853-1944) als Kommandeur eines Artillerie-Regiments die Hottentottenaufstände von 1904-1907. Vgl. auch die einseitige Darstellung des Hereroaufstandes von Lutter im „Deutschen Kolonial Lexikon“ von H. Schnee (Hg.), 1920, S. 59f. In Boahen's „General History of Africa“ wird die Kolonialgeschichte der Herero sachlich wie folgt dargestellt: „In 1904 the Herero, feeling the cumulative and bitter effects of colonial rule in South West Africa, took advantage of the withdrawal of German troops from Hereroland to put down an uprising among Bondelswarts, and revolted in January 1904, killing 100 Germans, destroying several farms and capturing cattle. Theodor Leutwein, the German commander, was replaced by General von Trotha, who decided upon total military victory and complete destruction of the Herero people by ruthless tactics and massacres. Between 75 and 80 % of an estimated Herero population of 60 000-80 000 were slaugh; 14 000 were put in prison camps; and 2000 fled to South Africa. Samuel Maharero and 1000 followers fled across the Kalahari desert to Bechuanaland.

All land and livestock were confiscated, and the Africans were forbidden to from ethnic organizations and practise traditional ceremonies. They had no means of existence other than employment by white settlers. Their own gods and priests

having been defeated and, thus, proved inferior, they submitted to Christianity in mass conversions. Then, in 1915, South African troops occupied South West Africa and kept it under martial law until 1921. By that date, 10 673 white South Africans had joined those German settlers who had not been repatriated to Germany. The Africans were allowed to resume subsistence-level agriculture in barren reserves and were therefore forced to depend on migrant employment.

Despite this fate, the Herero nevertheless left a legacy of resistance to colonial rule, of cross-ethnic allegiances and of cultural, historical, racial and nationalist consciousness that was inherited by later generations of freedom fighters throughout South Africa". (Boahen, vol. VII, 1985, S. 219). Vgl. auch das „Blaubuch“ der britischen Regierung aus dem Jahre 1918.

- 9) Aus deutscher Kolonialansicht heißt es zu den physisch-anthropologischen Charakteristika der Herero bei Dove (1920, p. 57): „Körperlich nähert sich der Herero in vieler Hinsicht den Kaffern Südostafrikas. Groß, oft herkulisch gebaut, zeichnet er sich wie jene durch eine mehr schokoladenbraune als tiefschwarze Hautfarbe und durch nicht übermäßig negerhafte Gesichtszüge aus. Wie für den südöstlichen Bantu ist auch für den Herero die Häufigkeit schärfer geschnittener Gesichtszüge bezeichnend, die auf einen weit zurückliegenden Zusammenhang mit hamitischen Elementen deuten könnten. Auch ein ziemlich helles Braun kommt nicht selten zur Beobachtung“.
- 10) Das „Deutsche Kolonial-Lexikon“ versucht den Vernichtungs-bzw. Rassen-Krieg gegen die Herero nachträglich zu legitimieren, indem es die Herero „ethnocharakterologisch“ wie folgt beschreibt: „Die geistige Befähigung des H. ist durchaus nicht gering. Auch in dieser Hinsicht gehören sie zu den hochstehenden Bantu. Weniger lobenswert ist ihr Charakter. Hochmut, Geiz und eine bis zur Frechheit gehende Anmaßung ist den Leuten von Natur eigen gewesen, solange sie noch als selbständiges Volk gelten konnten. Schlimmer als diese Eigenschaften und als die Habgier und der Hang zur Unwahrhaftigkeit sind die grausamen Instinkte, die dem Volke in fast all seinen Vertretern innewohnen. Wie der H. einen Hund in abscheulichster Weise zu quälen vermochte, so wurde er dem gefangenen Feinde gegenüber zur blutrünstigen Bestie. Die Martern, welchen selbst Frauen und Kinder ausgesetzt wurden, suchten ihresgleichen, und der Haß, mit dem der H. seines Feindes gedachte, kam sowohl dem gelben Volke wie den Weißen gegenüber in teuflischer Verräterei zum Ausbruch. Es ist dem entschiedensten Verteidiger des Volkes nicht möglich, diese Blutgier und die wilde Grausamkeit zu bestreiten, deren es sich oft schuldig gemacht hat. Sie hat überall Ausschreitungen schlimmster Art zur Folge gehabt, wo sich Bantu und fremde Rassen im Kampfe begegneten“. (Dove, 1920, p. 57f)(über den „Charakter“ der Herero vgl. auch Irle, 1906, S. 58ff)
- 11) Das Wort stammt aus dem holländisch-malaiischen; gemeint ist eine Kuppelhütte mit Baumbast durchflochten, durch Weidenzweige gedichtet, mit Kuhmist beschmiert und mit Lehm bestrichen.
- 12) Im Jahre 1958 wurden die Herero auf 30 000 bis 40 000 geschätzt und Hirschberg spricht davon, daß sie damals noch ein altes Zusammengehörigkeitsgefühl bewahrt hatten. Die meisten Herero sind heute Christen (zur Zeit des Aufstandes waren es ca. 6 %, vgl. Irle, 1906, S. 305) und die alten rituellen Bräuche spielen heute keine so bedeutende Rolle mehr. Doch das heilige Feuer ist nicht erloschen und gilt nach wie vor als ein Symbol der Fruchtbarkeit, Gesundheit und Wohlstand einer Familie

und es wird gewöhnlich von einem der Ältesten unterhalten (vgl. deutschsprachige Literatur: Waitz, 1859/72; Ratzel, 1885/88; Buschan, Bd. 2, S. 340, 348; Hirschberg, 1968, Bernatzik, 1968, S. 226; Brockhaus-Völkerkunde, Bd. 2, S. 232ff).

- 13) In der „Völkpsychologie“ (z.B. Bd. 2; Bd. 7) finden sich verschiedentlich Hinweise auf die Hottentotten und Buschmänner Namibias. Im 2. Band der „Völkpsychologie“ gibt es Fußnoten zu Steinthals „Mandenegersprachen“ (1868), zu Müllers Studien über die Hottentottensprachen und Hahns „die Sprache der Nama“ (1870). In seiner Autobiographie (Wundt, 1920, S. 212) lobt Wundt zu Recht die Arbeiten von Meinhof über die afrikanischen Bantu-Sprachen.

- 14) In politischer Hinsicht kann man Wilhelm Wundt in seiner Heidelberger Zeit als „bürgerlichen Sozialisten“ (der den Übergang in das marxistische Lager nicht mitmachte) und späteres Mitglied der „Badischen Fortschrittspartei“ (A. Lamey) mit liberaler Bürgergesinnung charakterisieren. Als Mitglied der Zweiten Badischen Kammer, der er von 1866-69 angehörte, vertrat er vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wundt wandelte sich von einem überzeugten Anti-Preußen zu einem Bismarck-Verehrer („Messias des Nordens“, 1866) vgl. Petersen, 1925, p. 21ff.

- Die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ (16.10.1914) und einige Passagen im 9. und 10. Band der „Völkpsychologie“ sowie in „Erlebtes und Erkanntes“ werfen ein deutliches Bild auf Wundt's nationalistic, kulturimperialistische und rassistoide Gesinnung (vgl. Scheerer, 1989, S. 12ff; Wundt's Auseinandersetzung mit Gobineau, Chamberlain und Woltmann im Bd. 10 der „Völkpsychologie“ 1919, S. 371ff).

- 15) Hier bezieht sich Wundt vor allem auf die vergleichende Sprachwissenschaft und die Ethnologie. Wie man mit Kritikern der deutschen Kolonialpolitik und Pazifisten noch in der Weimarer Zeit umging, läßt sich am Schicksal von Hans Paasche (1881-1920), einem Vorläufer der heutigen Ökologiebewegung, ablesen (vgl. Paasche, 1988).

- 16) Im weiteren Text (p. 370-373) geht Wundt ausführlicher auf die Sioux ein. Die Sioux spielen bis in die jüngste Psychologiegeschichtsschreibung hinein eine gewisse Rolle. Elrod (1978, 1989) hat wiederholt die Wissenschaftspraxis Eriksons hinterfragt und mit Recht kritisiert, daß dieser die zentralen sozialen Realitäten dieser Indianer nicht berücksichtigt habe.

- 17) Könnte man sich vorstellen, daß sich ein deutscher Außenminister heute an der Gedenkstätte der Herero niederkniet?

Literatur

- Bendick, Ch. (1984). Emil Kraepelins Forschungsreise nach Java im Jahre 1904. Ein Beitrag zur Geschichte der Ethnopsychiatrie. Köln
- Bernatzik, H.A. (1968). Neue große Völkerkunde. Köln: Buch und Zeit-Verlagsgesellschaft.
- Beuchelt, E. (1974). Ideengeschichte der Völkpsychologie. Meisenheim/Glan: Verlag Anton Hain.

- Boahen, A.A. (ed.) (1985). General history of Africa. vol.VII. Africa under colonial domination (1880–1935). UNESCO: Heinemann.
- Bouba, A. (1982). Das Bild des schwarzen Afrikaners in der Kolonialliteratur des Dritten Reiches am Beispiel einiger Werke. Magisterarbeit. Université de Yaounde.
- Brockhaus Völkerkunde (o.J.). 10 Bd.e. Wiesbaden: F.A. Brockhaus
- Buschan, G. (1914-1920). Die Sitten der Völker. 3 Bde. Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Chamberlain, H.St. (1899). Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.. München.
- Das Neue Testament in Hererosprache (1879). Gütersloh.
- Duenbostel, J. (1991). Sie gehören nicht zu uns. Die schwarzen Osis von Namibia. Die Zeit, 13.12.1991
- Diefenbacher, A. (1985). Psychiatrie und Kolonialismus. Zur „Irrenfürsorge“ in der Kolonie Deutsch-Ostafrika. Frankfurt/M.: Campus.
- Dove (1920). Herero. In H. Schnee (Hrsg.), Deutsches Kolonial Lexikon (S.57ff). Leipzig: Quelle & Meyer.
- Elrod, N. (1978). Der Wolf im Schafspelz. Eine Kritik an Erik H. Eriksons Indianer-Bild. In N. Elrod, R. Heinz und H. Dahmer (Hrsg.), Der Wolf im Schafspelz. Erikson, die Ich-Psychologie und das Anpassungsproblem (S.17-108). Frankfurt/M.: Campus.
- Elrod, N. (1989). Psychoanalyse darf nicht Bejahung von Unterdrückung sein. In Psychoanalyse im Rahmen der Demokratischen Psychiatrie. Bd. IV (S.655ff). Zürich: Althea Verlag.
- Geiss, I. (1988). Geschichte des Rassismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hahn, C.H. (1857). Grundzüge einer Grammatik des Herero. Berlin: Hertz.
- Hirschberg, W. (1965). Völkerkunde Afrikas. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Hirschberg, W. & Janata, A. (1965). Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Hirschberg, W. (1968). Die Völker Afrikas. In H. A. Bernatzik (Hrsg.), Neue große Völkerkunde (S.183ff). Köln: Buch und Zeit Verlagsgesellschaft.
- Hobsbawm, E.J. (1989). Das imperiale Zeitalter (1875–1914). Frankfurt/M.: Campus.
- Irle, J. (1917). Deutsch–Herero Wörterbuch. Hamburg.
- Irle, H. (1909). Wie ich die Herero lieben lernte. Gütersloh: Bertelsmann
- Irle, J. (1906). Die Herero. Ein Beitrag zur Landes-, Volks- und Missionskunde. Gütersloh: Bertelsmann
- Irle, M. (1975). Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen: Hogrefe.

- Lutter (1920). Hereroaufstand. In Schnee, H. (Hrsg.) Deutsches Kolonial Lexikon (S.59f). Leipzig: Quelle & Meyer.
- Mamozai, M. (1982). Herrenmenschen. Frauen im deutschen Kolonialismus. Reinbek: Rowohlt.
- Meinhof, C. (1937). Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika. Berlin: Reimer.
- Mommsen, W. (1969) zit. nach Kunst? Handwerk in Afrika im Wandel (S.78). Frankfurt/M.: Museum für Völkerkunde
- Müller-Hill, B. (1985). Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933-1945. Reinbek: Rowohlt.
- Paasche, H. (1988). Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Der Ur-Papalagi. (1912/13). München: Goldmann.
- Paeffgen, M. (1976). Das Bild Schwarzafrikas in der öffentlichen Meinung der BRD. München: Weltforum Verlag.
- Petersen, P. (1925). Wilhelm Wundt und seine Zeit. Stuttgart: Frommanns.
- Probst, P. (1990). Ethnopsychologie im Dienste deutsch-kolonialer Aufgaben. Vortrag. Cheiron Konferenz, Weimar 4.-8. September.
- Pyenson, L. (1982). Cultural Imperialism and exact sciences: German expansion overseas (1900-1930). History of Science, 20, 1-42.
- Report on the natives of South-West Africa and their treatment by Germany. (1918). („Blaubuch der Britischen Regierung“). London.
- Ratzel, F. (1885/88). Völkerkunde. 3 Bde. Leipzig.
- Scheerer, E. (1989). Kämpfer des Wortes: Die Ideologie deutscher Psychologen im Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Psychologie der Weimarer Zeit. Psychologie und Geschichte, 1(3), 12-22.
- Schnee, H. (Hrsg.) (1920). Deutsches Kolonial Lexikon. 3 Bde. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Stubbe, H. & León, R. (ed.s) (1988 ff). Archivo Latinoamericano de Historia de la Psicología y Ciencias Afines. Rio de Janeiro .
- Stubbe, H. (1989). Hatten die Germanen graue Augen? Rassenpsychologisches bei C.G.Carus. Psychologie und Geschichte, Jg.1 , H.3 , 44-53.
- Stubbe, H. et al. (ed.s) (1988 ff). Journal of African Psychology. Enugu: Chuca Printing Company.
- Stubbe, H. (1992). Ethnopsychologie. In: H.E. Lück & R. Miller (Hrsg.), Illustrierte Geschichte der Psychologie. München: Quintessenz (Im Druck).
- Behrens, G. (1992). Im Kahn der Vergessenheit. Aus nationalistischem Schrot und Korn: Deutsche in Namibia. Süddeutsche Zeitung, Nr. 8, 11./12.1.1992, 111.
- Theye, Th. (1989). Der geraubte Schatten. Photographie als ethnographisches Dokument. München: Verlag C.J. Bucher.

- Timm, U. (1981). Deutsche Kolonien. München: Kiepenheuer & Witsch.
- Timm, U. (1988). Pflanzstätte deutschen Wesens. Die deutschen Kolonien. In: Fin de siècle. Hundert Jahre Jahrhundertwende (S.150-155). Berlin: Elefant Press.
- Waitz, Th. (1859/72). Anthropologie der Naturvölker. 6 Bde. Leipzig.
- Wundt, W. (1912). Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1920). Erlebtes und Erkanntes. Stuttgart: Kröner
- Wundt, W. (1900/20). Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. 10 Bde. Leipzig: Verlag Wilhelm Engelmann .

Zum Autor: Prof. Dr. Hannes Stubbe, Dipl. Psych., Studium der Psychologie, Ethnologie, Lateinamerikanistik und Portugiesisch. Lehrt seit 1982 an verschiedenen brasilianischen Universitäten. Gründer und Herausgeber des „Latinamerican Archives of the History of Psychology and Related Sciences“ (1988ff).

Anschrift: Caixa postal 38032, 22452 Rio de Janeiro, Brasilien.